

Werner Haas: Zur Restaurierung eines Bauern-Kalkofens auf der Gemarkung Elztal-Dallau im Neckar-Odenwald-Kreis

Wer wie der Verfasser des folgenden Berichts aufmerksam unser Land durchwandert, dabei Flurkarten und Heimatliteratur zu Rate zieht, wird noch manches Kleinod der Technik und der Heimatgeschichte entdecken. Rektor Werner Haas hat das Landesdenkmalamt bereits mehrfach auf bedrohte Denkmäler dieser Art hingewiesen und in Eigeninitiative für deren Rettung und Instandsetzung gesorgt. So gelang ihm 1976/77 nicht nur die Erhaltung des Kalkofens bei Dallau, über die er hier berichtet, sondern im gleichen Zeitraum auch die Instandsetzung alter steinerner Brückenstege an den heute meist nicht mehr begangenen Kirchenpfaden im Mosbacher Gebiet.

Technische Denkmäler sind im Neckar-Odenwald-Kreis nicht eben selten: Mühlen aller Art, Göpel, Stauwehre, Dämme, Darren, Rösten, Meiler, Gruben, Ziegelhütten, Kalköfen und vieles mehr. Es gehört nicht viel Spürsinn dazu, um zu erkennen, daß beispielsweise auf der Hochfläche zwischen Elz und Schefflenz etliche Kalköfen gestanden haben müssen. Die topographische Karte sagt in den Flurnamen darüber aus, der dort anstehende Muschelkalk gibt weitere Hinweise. Von Kuno Schnader und Bruno König wurde bereits früher über das Vorhandensein von Kalköfen berichtet. Die Geologie dieses Raumes verdeutlichen von Franz Meszmer gezeichnete Karten.

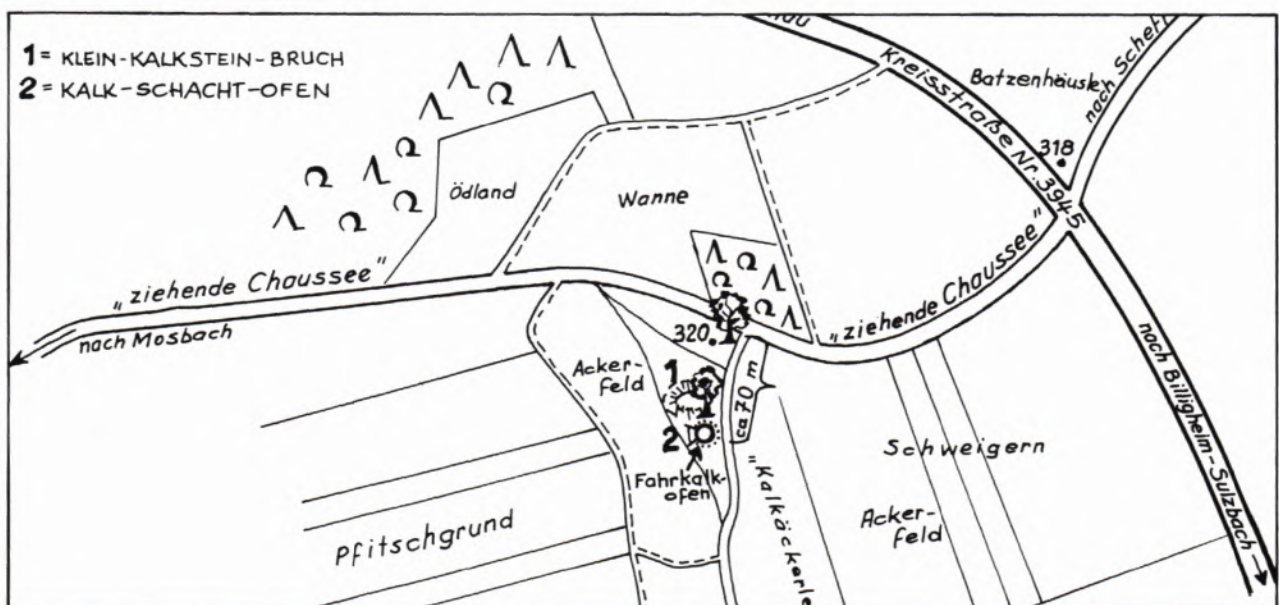
Hinweise gaben aber auch „phantastische Vorstellungen“, die da und dort laut wurden, weil hier einmal der Limes verlief. Sandsteingemäuer im Gebiet des Hauptkalkes, das können doch nur Brunnen, Wachttürme und dergleichen mehr gewesen sein? Ein Zufallsfund von Claus Frank, einem interessierten Beobachter, brachte den Verfasser auf den Gedanken, den „verschwundenen“ Kalköfen ernsthaft nachzugehen. Die systematische Suche und Befragung älterer Einwohner ergab, daß auf der Gemarkung Elztal

mehrere Kalköfen standen, die meist noch in der 20er Jahren „glühten“. Allein auf der Markung Dallau sind drei bekannt, auf der von Neckarburken zwei aus der Zeit vor 1923. Einer dieser Kalköfen ist auf Flurstück 4817/18 etwa 70 Meter entfernt von der sogenannten Ziehenden Chaussee im Gewann „Fahrkalkofen: Pfitschgrund“ gelegen; ihn wollen wir der Einfachheit halber in der Folge „Fahrkalkofen“ nennen.

Der für Kulturgeschichte sehr aufgeschlossene Bürgermeister der Gemeinde Elztal, K. Ludwig, gab dem Verfasser die Erlaubnis, den hier vorgefundenen, restlos überwachsenen und beinahe vollständig verfüllten Kalkofen auszugraben und zu restaurieren. Das geschah im Monat September 1977 in zahlreichen Arbeitsstunden. Ausgeräumt wurden rund 200 Eimer Schutt aus der „Gicht“ und der „Feuerkammer“ des in Sandstein gemauerten Ofens. Ferner wurden alle Steine der über der Feuerung eingestürzten Vorderwand sortiert nach Ofensteinen und Kalksteinen.

Die Restaurierung des Ofens erfolgte in enger Abstimmung und mit finanzieller Hilfe des Landesdenkmalamtes,

1 LAGESKIZZE DES FAHRKALKOFENS bei Elztal-Dallau, Neckar-Odenwald-Kreis.

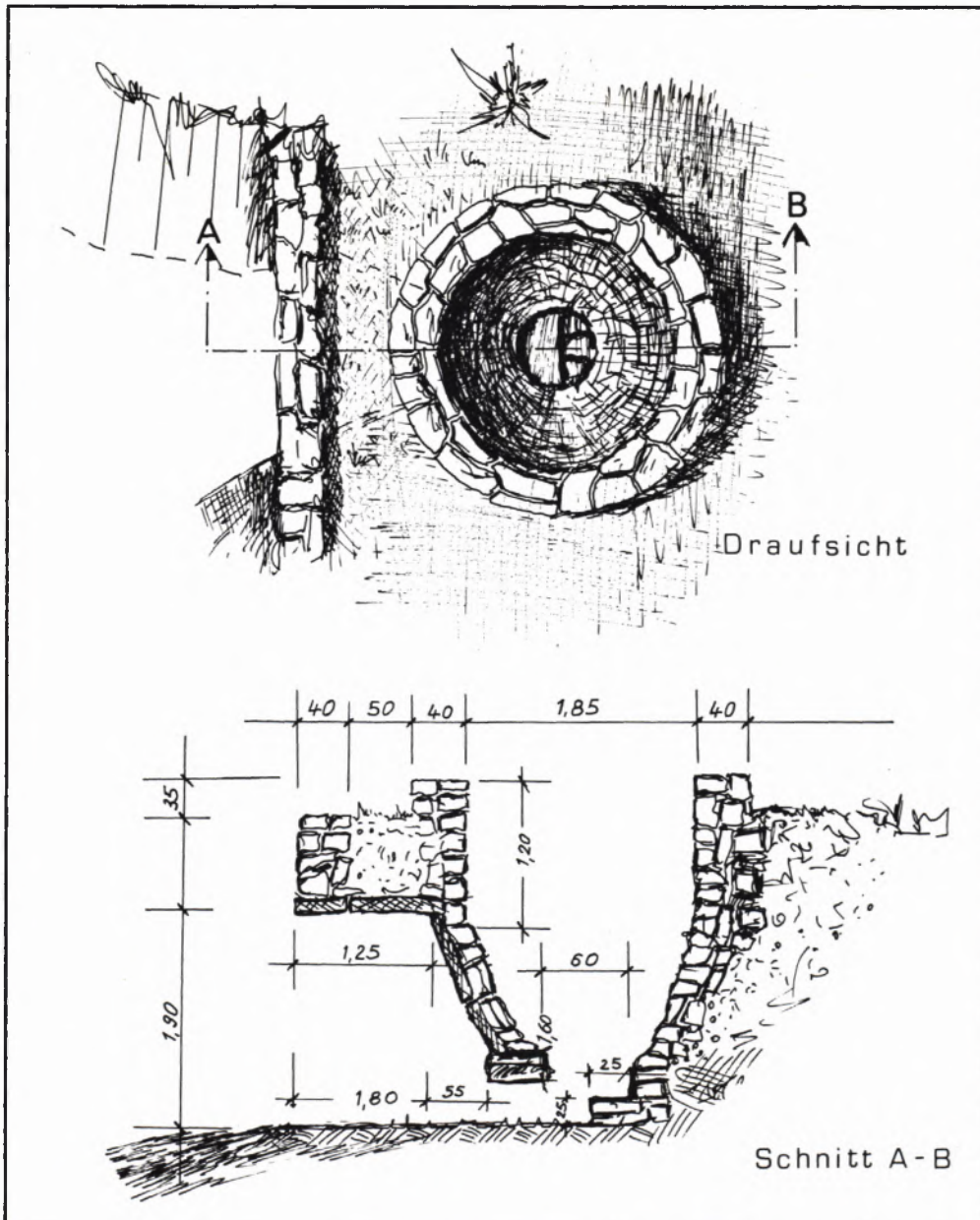




2
4



3



ELZTAL-DALLAU,
Neckar-Odenwald-Kreis.

2 Der gegenüber dem originalen Zustand leicht erhöhte Rand des Fahrkalkofens nach der Restaurierung.

3 Blick in die Gicht des Fahrkalkofens mit Ansatz der Verengung im unteren Bildteil.

4 Grundriß und Schnitt des Fahrkalkofens.



5 ANSICHT DES WIEDERHERGESTELLTEN FAHRKALKOFENS von Westen mit Feuerloch, aus dem auch der gebrannte Kalk ausgezogen wurde, sowie Unterstand für die Befuerung während des Brennvorgangs. Oberteil mit Sturz ergänzt.

da man bald erkannte, daß dieser periodisch betriebene Bauernkalkofen als Technisches Denkmal unter Schutz zu stellen sei. Der Ofen wurde, vermutlich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, aus Sandsteinen in einen Abhang hineingebaut. Er ist für diese Gegend typisch, weil hier nicht nur Kalk für Luftmörtel, also Fettkalk, gebrannt wurde, sondern auch Düngekalk (Streukalk), den die Lößlehm-Ackerflächen der nächsten Umgebung dringend benötigten.

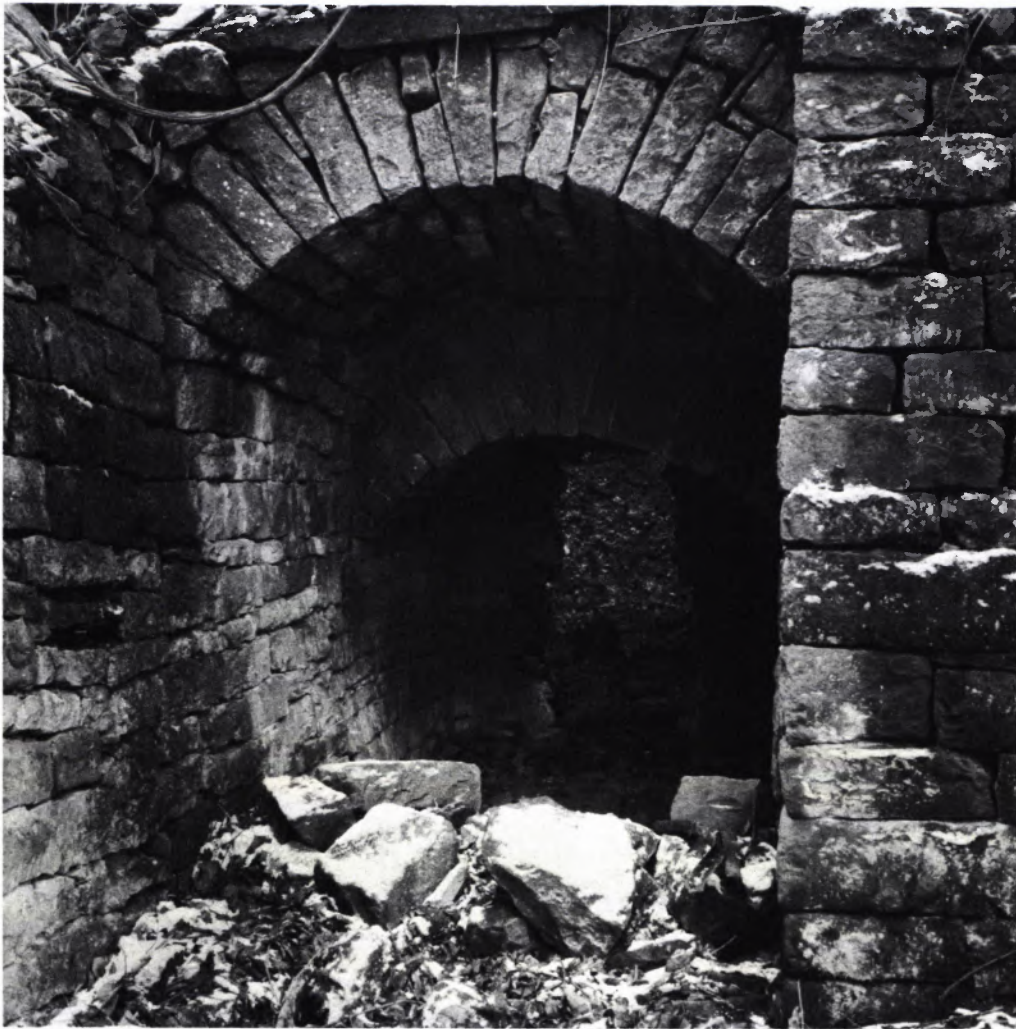
Bei der Instandsetzung des Ofens mußte ein neuer Stein den fehlenden Tragstein über der Feuerung ersetzen, die zugleich als Öffnung gedient hatte, aus welcher der gebrannte Kalk „gezogen“ wurde. Darüber entstand wieder die Westwand aus vorgefundenen roten Sandsteinen in Art des alten Trockenmauerwerks. Ferner brachte man die Gicht, die mit dem anstehenden Erdreich bündig abschloß, auf ihre ursprüngliche Höhe, so daß sie nun wieder etwa 30 cm über den gewachsenen Boden hinausreicht. Abgesehen wurde von einer Erneuerung des Vordaches auf der Westseite, der Wetterseite und Hauptwindrichtung, obwohl Balken- und Plattenziegelreste dieses Schlepddaches vor der Feuerung gefunden wurden. Auch das Dach, das über dem Kalkofen vor 1913 bestand, blieb unberücksichtigt. Die befragten Gewährleute in Elztal-Dallau beschrieben den Fahrkalkofen und seine Geschichte so: Der Fahrkalkofen, der selbst nicht im Grundbuch eingetragen ist, gehörte der Gemeinde; die Flurstücke, auf denen er steht, befanden sich

– soweit feststellbar – seit langem in deren Eigentum. Vor 1913 lag er wüst und war zugewachsen. Damals pachtete ihn erneut der Pfalzwirt August Wolf aus Dallau, um für sich Düngekalk zu gewinnen, ebenso sein Sohn Gustav. Sie brannten später auch Weißkalk, den sie für die Kalklöcher, die früher bei nahezu jedem Haus waren, als Löschkalk abgaben.

Der eigentliche Kalkbrenner war der aus Sindolsheim stammende Gustav Reichert, dem Dallau auch die Grünkerngewinnung verdankt. Er hatte vorher beim Kalkofen des Kirchendieners Martin Huy im Gewann „Wanne“ gearbeitet, einem Kalkofen, dessen Ruine ebenfalls noch zu sehen ist.

Es wurde jahreszeitlich gebrannt, meist im Frühjahr oder Herbst, von 1913 bis etwa 1920. Die Vergasung der Kohlensäure aus dem Kalkstein erfolgte zu jener Zeit bereits mit Hilfe von Koks, etwa in der Mischung von einem Teil Koks zu vier Teilen Kalkstein. Die doppelfaustgroßen Steine wurden in etwa 10 Meter Entfernung auf dem gleichen Flurstück gebrochen. Der Klein-Kalksteinbruch ist der besseren Demonstration wegen jetzt ebenfalls vom Bewuchs befreit worden.

Beim Ausgraben fanden sich Schlacken, was die Befuerung mit Koks bestätigt, ferner verkohltes Holz, das von der Anfeuerung des „Schmauchfeuers“ stammt. Die Suche nach Eisenteilen war erfolglos; der Schachtofen hatte



6 MOSBACH, Neckar-Odenwald-Kreis. Kalkofen beim Knopfhof. Blick auf Feuerloch und teilweise ausgebrochenes Unterteil der Gicht.

demnach wohl keinen Rost. Man darf deshalb F. Reichert glauben, der berichtet, daß unten an der engsten Stelle über der Feuerkammer zuerst eine Art Rost aus Buchenscheitern gelegt wurde. Über dem Rost mußte dann die erste Schicht frisch gebrochener Kalksteine gewölbeartig aufgesetzt werden, wie das auch die ältere Fachliteratur beschreibt, damit ein Hohlraum für die Nachfeuerung erhalten blieb. Das Widerlager für ein solches „Gewölbe“ ist im Fahrkalkofen noch zu erkennen.

Für andere Kalköfen auf der Gemarkung Elztal, zum Beispiel den unter dem „Eulental“ in Elztal-Neckarburken, gibt der letzte Betreiber, Altbürgermeister W. Ludwig, an, er habe einen beweglichen Rost besessen, der das „Ziehen“ des Kalks nach dem Brand erleichterte. J. Heck berichtet, der Rost habe aus mehreren armdicken Eisenstäben bestanden, die sich herausziehen ließen.

Die Maße eines Bauern-Kalkofens (Schachtofen ohne Rost) konnten wegen des Zuges vom Erbauer nicht willkürlich gewählt werden. Der Fahrkalkofen hat folgende Maße, die auch für andere Öfen mit Abweichungen gelten dürften: Gesamttiefe 280 cm, Durchmesser oben an der Gicht 180 cm, unten in der Feuerkammer 60 cm. Die trichterförmige Verengung beginnt ab einer Tiefe von 120 cm. Das Fassungsvermögen liegt etwa bei 3,2 bis 3,5 Kubikmeter, was einer Füllung von etwa 8 Tonnen Material entspricht. Die Ausbeute dürfte nach Abzug von Schwund und Ver-

gasung bestenfalls 40 Doppelzentner Fett- oder Düngkalk je Brand betragen haben.

Das Feuerloch ist 32 cm auf 42 cm groß, der Unterstand an der Feuerung ist vorn 155 cm, hinten 40 cm breit, die Länge beträgt oben an der Decke 125 cm, am Boden 180 cm, die Standhöhe beträgt 190 cm, genug, um darin aufrecht stehend arbeiten zu können.

Die Gesamthöhe des Bauwerks ist 340 cm, ihr entspricht auch die Höhe des Abhanges, in die der Kalkofen hineingebaut ist. Beide Seiten, die eine zur Beschickung von oben mit Material und die andere zur Entnahme des gebrannten Materials unten, waren anfahrbar mit Fuhrwerken. Der Höhenunterschied von rund 4 Metern im Gelände wurde durch einen 40 Meter langen „Zickzack-Weg“ bezwungen, was einer Steigung von 10% gleichkommt.

Die Hilfe der Herren H. Scholl und L. Scheuermann aus Elztal, die Zuschüsse des Landesdenkmalamtes und des Neckar-Odenwald-Kreises sowie die Unterstützung der Gemeinde Elztal ermöglichten es, den Fahrkalkofen vor weiterem Verfall zu bewahren und wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Werner Haas
Heinrich-von-Kleist-Straße 17
6950 Mosbach